

der Lehrstunde annehmen, der Seminarist will sich auf ihr freies Wissen vom Zwange der Schule.

Und noch eins! Man beachte die Individualität der Schüler. Der eine wird sich mehr für das interessieren, ein anderer für jenes. Man lasse jeden nach Möglichkeit gewähren, denn so hat der einzelne Schüler am meisten Gewinn von der Wanderung und auch die Gesamtheit. Es ist ja auch selbstverständlich, dass der Frohsinn stets ein treuer Begleiter der wandernden Schüler sein muss.

Unbedingt notwendig ist es, dass während der Wanderfahrt ein Skizzenheft und ein Tagebuch geführt wird. In jeder Klasse wird es einige tüchtige Zeichner geben. Diesen fällt die Aufgabe zu, besonders wichtige geographische Erscheinungen und besonders interessante Bilder mit dem Stifte festzuhalten. Befindet sich ein Teilnehmer an der Wanderfahrt im Besitze eines photographischen Apparates, und ist er hinreichend vertraut mit den Geheimnissen des Photographierens, so ist dies ja noch vorteilhafter, und in diesem Falle kann man schliesslich auf die Führung eines Skizzenheftes verzichten. Mit der Führung des Tagebuches muss ein befähigter Schüler betraut werden. Seine Aufgabe besteht aber nicht etwa darin, fortwährend zu notieren. Es genügt vollkommen, wenn er sich an den Ruhepunkten oder am Abende kurze Notizen macht.

Die für den Schüler wertvollste Arbeit ist uns bei unseren Wanderfahrten leider immer erspart geblieben. Sie ist zum Teil Sache des Unterrichtes in der Woche nach der Wanderung und besteht in der Herstellung eines zweifachen Reiseberichtes: eines Reiseberichtes für die Erinnerung und eines wissenschaftlichen Reiseberichtes. Der erstere muss frisch geschrieben sein, und seine Abfassung muss einem phantasievollen, stilgewandten Seminaristen übertragen werden, in ihm müssen namentlich auch die persönlichen und die Erlebnisse der Gesamtheit Berücksichtigung finden. Zu seiner Ausstattung dienen die skizzierte Reiseroute und einige Photographien oder nach der Natur gezeichnete Skizzen. Schön wäre es auch, wenn vielleicht ein dichterisch beanlagter Schüler einige Gedichte beifügen könnte. Jeder Schüler hat sich diesen Reisebericht abzuschreiben, natürlich bleibt es keinem unbenommen, den eigenen etwas anders zu gestalten. Allen wird er eine schöne Erinnerung an die Seminarzeit sein, und ich bin überzeugt, ein jeder wird ihn oft und immer wieder gern lesen.

An der Abfassung des wissenschaftlichen Reiseberichtes beteiligt sich nun die gesamte Klasse. Dabei wird es sich zeigen, wie vorteilhaft es ist, die Schüler nach ihrer Individualität gewähren zu lassen. Es muss jedem Schüler freigestellt werden, die Ergebnisse der Wanderfahrt für ein bestimmtes Fach festzustellen. Am besten geschieht dies in Form einer deutschen Arbeit. Kürze ist dabei die erste Bedingung. So wird dann der eine die Ergebnisse bearbeiten für den erdkundlichen Unterricht, ein anderer für den naturgeschichtlichen u. s. w. Der Lehrer wählt nun aus den Arbeiten für jedes Gebiet die beste aus, oder er lässt vielleicht aus zweien eine neue fertigen. Dann werden die besten Arbeiten in jedem Wissenszweige zum wissenschaftlichen Reisebericht einfach zusammengestellt. Diesem Reiseberichte sind auch die skizzierte Reiseroute, charakteristische Photographien oder Skizzen und wenn dies möglich ist, auch eine geologische Karte beizufügen. Ein solcher wissenschaftlicher Reisebericht hat auch in die Seminarakten zu kommen. Da sich während der Wanderfahrt dieser oder jener Übelstand herausstellt, der bei einer Wiederholung derselben vermieden werden kann, so ist der Bericht noch durch allgemeine Bemerkungen oder Vorschläge zu erweitern, die sich darauf beziehen. Den wissenschaftlichen Reisebericht muss ebenfalls jeder Schüler abschreiben (Stenographie ist bei den Abschriften erlaubt!), und auch dieser wird ihm als Quelle wichtiger Erkenntnis lieb werden, namentlich in späteren Tagen, wo er den Wert des Wissens höher schätzt als in der Jugend.

Ich bin am Ende meiner Ausführungen. Der Wunsch, dass alle Kollegen schöne Erinnerungen an frohe Wanderfahrten mit Klassenbrüdern haben möchten, die Würdigung ihres hohen

Wertes und die Begeisterung für fröhliches, nutzbringendes Wandern bewogen mich dazu, diese kleine Arbeit zu veröffentlichen. Möchten diese schlichten Zeilen den Erfolg haben, dass auf allen Seminaren es bald jubelnd erklinge:

Auf zur frohen Wanderfahrt!

Bilder aus der Schulpraxis

(Neue Folge).

Von R. Hecker-Danzig.

VI.

Ein neues Kapitel zur Methodik des Leseunterrichts.

»Lies das Stück deinen Schülern vor, lies es schön, ganz davon ergriffen; frage dann nach Inhalt, Personen, Szenen, Stimmungen, zeige deine Hochachtung vor der Hoheit deutscher Sprache und deutscher Poesie.« Gräfe.

Die moderne Didaktik hat die Begriffe »kursorisches« und »statarisches Lesen« wie viele andere veraltete Anschauungen in die pädagogische Rumpelkammer geworfen und ist bei der Ausgestaltung eines einheitlichen planmässigen Leseunterrichts über jene mehr formale Sonderung zur Tagesordnung übergegangen.

Die Methodiker der Gegenwart sind sich ja mehr und mehr darüber klar geworden, dass das verständige, sinn-gemässe Lesen schon auf der Unterstufe möglichst anzubahnen und dann auf den weiteren Unterrichtsstufen entsprechend weiter zu bilden sei. Der Wert des sogenannten mechanischen Lesens ist von der alten Schule bei jeglichem Mangel einer scharfen psychologischen Würdigung der bezüglichen Lernakte zu Ungunsten einer mehr rationellen, psychologisch begründeten Gestaltung des ersten Leseunterrichts vielfach überschätzt worden. Sehr richtig bemerkt Altmeister Kehr in dieser Beziehung: »Man täuscht sich ganz entsetzlich, wenn man glaubt, dass ein Schüler mit jedem Worte und jedem Ausdrücke, dessen er sich mit Geläufigkeit bedient, auch ein klares und volles Bewusstsein, Einsicht und Erkenntnis verbinde; man braucht nur einmal der Sache auf den Grund zu gehen, und man wird finden, über wie wenig Vorstellungen manche Schüler Deutlichkeit und klares Bewusstsein besitzen. Darum sind von der ersten Stufe an die Kinder fort und fort auf den Inhalt des Gelesenen hinzuführen und so zum Lesen mit Nachdenken anzuleiten.« Das sind wahrhaft goldene Worte, allein über die Erlangung dieses erstrebenswerten Zieles gehen die Meinungen und Wege auseinander.

Die lautliche und begriffliche Erfassung des Wortbildes stehen in einer korrelaten Wechselbeziehung zu einander; denn Sprachbildung ist an sich Geistesbildung, so gewiss das Sprechen nur ein lautes Denken ist. Denkakt und Lernakt müssen eben gleichzeitig eintreten und als bleibendes Ergebnis die Laut- bzw. Wortvorstellung in prägnanter Verschmelzung mit dem zugehörigen Begriff erzeugen. »Man kann sich Sprache und Geist nicht identisch genug denken« (Wilhelm v. Humboldt.) Es ist demnach ein Frevel an der kindlichen Psyche, wenn man dieselbe einerseits in den spanischen Mantel einer veralteten, drillenden, nur auf Erzielung mechanischer Lesefertigkeit gerichteten Methode einschnürt oder aber sie andererseits einer verständigen Anleitung zu einer selbsttätigen Erfassung des geistigen Gehalts der Lesestoffe gänzlich ermangeln lässt.

Es kommt eben psychologisch genommen darauf an, dass das Kind von vornherein Stoffe liest, die seiner Apperzeptionsfähigkeit angemessen sind und an denen sein Interesse haftet. Wird dieser gebieterischen Grundforderung genügt, so dürfte auch die mechanische, besser technische Lesefertigkeit bald entsprechende Fortschritte zeigen.

Leider ist nach dieser Richtung hin in methodischer Beziehung bisher viel gesündigt worden, indem bei dem über-